

Unterhaltungs-Beilage

zum

oberschlesischen Wanderer.

Nr. 124.

Donnerstag, 3. Juni 1909.

82. Jahrgang.

Vertretenes Glück.

Originalroman von B. Coronh.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine Woche möchte schon verflossen sein, da meldete der Diener eine Dame.

„Führe sie herein“, befahl Rolf.

Eine hohe Frauengestalt trat in das Zimmer.

„Frau Baronin?“ rief Rolf. „Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“

„Anguta ist schwer erkrankt“, erwiderte die Angeredete.

„Wie? — Wer das kann ja nicht sein“, preßte er mühsam hervor.

„Es ist so“, entgegnete sie. „Vor acht Tagen kam sie unerwartet in Schmettan an, krank!“

Zwei Tränen rollten ihr über die Wangen.

„Warum zogen Sie nicht sofort einen Arzt zu Rate?“ fragte Rolf.

„Der wurde geholt, aber sie wollte ihn nicht annehmen. „Nur einen gibt es, dem ich mich anvertraue“, flüsterte sie mir ins Ohr, aber sie nannte den Namen nicht. Ich erriet ihn bald. Kommen Sie mit mir, ich bitte Sie!“

„Eine Frage —“

„Nun?“

„Wie denkt Lothar darüber?“

„Wir haben ihn von Angutas Erkrankung benachrichtigt. Er meinte, sie hätte sich nur eine kleine Erkältung zugezogen. Er kam nur auf wenige Stunden zu ihr.“

Rolf lachte bitter auf. „Das arme Kind — —“ Dann schlug er mit der Hand, als wollte er die Gedanken abwehren. „Und die Krankheit — erscheint sie sehr gefährlich?“

„Mein Gott, was verstehen denn wir davon! Mir will es scheinen, als habe sie der Finger des Todes schon berührt. Ich versprach ihr eine Freude, und will nun Wort halten. Sie soll mich noch einmal von Herzen „Mutter“ nennen, ehe sie sich vielleicht zu ewigem Schlummer niederlegt.“ —

Mila saß während der ganzen Fahrt stumm und in sich gekehrt neben Rolf. Auf dem Bahnhof wartete der von Schmettan gesandte Wagen.

Als man im Schlosse ankam, war es still wie in einer Totenkammer.

Die Baronin öffnete eine Tür und wies Katinka hinaus.

Ungern gehorchte sie, denn sie verließ ihre junge Herrin nur schweren Herzens.

Anguta richtete sich in den Kissen auf.

„Habe ich dir nun den richtigen Arzt geholt?“ fragte Mila.

„Ja, Mütterchen! Das war hübsch von dir. Dafür muß ich dich küssen.“

Sie zog die Mutter zu sich nieder und drückte ihren heißen Mund auf ihre Rippen.

„So, nun sage dem Arzt, was du auf dem Herzen hast, und mach, daß du bald wieder gesund wirst.“

Angutas sonst so weiche Stimme klang gebrochen und heiser.

Sie war nun mit Rolf allein. Er hielt ihre kleinen brennenden Hände in den seinigen. Wie er geahnt, hatte der eilige Krank in der Erhörung ein Augenleiden gebracht, das gleich überaus stark auftrat. Eine eingehende Untersuchung bestätigte seine schlimmsten Befürchtungen. Das Dasein der jungen Frau war verwirrt, und nur eine kleine Spanne Zeit blieb ihr noch zum Leben.

„Du hast also doch deine Reisepläne wieder aufgegeben?“ fragte sie ihn leise.

„Wie könnte ich fort, wenn du meiner bedarfst?“

„Dann wirst du wohl nie mehr abreisen können, denn ich bedarf deiner, solange ich noch lebe.“

„Und meinst, solange, bis du wieder gesund bist.“

„Wenn du so sprichst, kann ich nicht gesund werden.“

„Reden wir nicht von der Zukunft. Sieh — — —“

„Du hast recht. Die Gegenwart, die ist das Beste. Deine Anwesenheit, schon die tut mir gut. Du hast so viele vom Tode errettet, du wirst ja auch mich retten! Nicht wahr? Weißt du — früher

habe ich mir das Ende so heiß ersehnt, aber jetzt — wenn ich daran denke, daß es wirklich kommen könnte . . . jetzt fürchte ich mich doch. Rolf, Rolf, ich will nicht sterben, ich will nicht . . . Ich habe ja noch gar nicht gelebt!“

„Denke nicht an den Tod, Anguta, du wirst genesen!“

Mila trat ein. Rolf sagte ihr, was nun geschehen müsse.

„Und gehst du nun wieder fort?“ fragte Anguta ängstlich.

„Ich muß. Dir tut die Ruhe not.“

„Aber du kommst doch wieder?“

„Sehr bald. Die kurze Strecke von Berlin nach hier ist ja schnell zurückgelegt!“

„Ich weiß nicht, mir ist, als ginge es mir jetzt schon besser.“

Auf dich hoffe ich ja mit ganzer Seele.“

Als er sich zu ihr herabbeugte und ihr das feuchte Haar aus der Stirn strich, fügte sie kaum hörbar noch hinzu: „Gütte ich es doch stets getan!“

„Daß die Vergangenheit, du armes Kind . . .“

Von Müdigkeit überwältigt, schloß sie die Augen.

19.

Lothar fürchte die Stirn, als er aus der Stadt kam und hörte, daß Rolf die Behandlung seiner Frau übernommen habe. Doch sagte er nur: „Wenn es ihr Wunsch ist, dann soll es so bleiben!“

Seine Gedanken beschäftigten sich weniger mit Anguta als mit Frau von Wertheim. Er hielt sich wenig auf Schmettan auf und Anguta war in bezug auf ihn recht anspruchslos geworden. Wenn er seine häufige Abwesenheit entschuldigte, pflegte sie zu sagen: „Laß dich nicht stören. Mama versorgt mich, den Papa und das But ganz vortrefflich. Mir geht es ja auch schon besser.“

Traf er im Schlosse zufällig mit Rolf zusammen, so begrüßten sich die beiden Männer höflich, aber auch nicht mehr. Der alte Freiherr freilich verdoppelte seine Liebenswürdigkeit gegen den Neffen.

Angutas Zustand besserte sich wirklich. Der Winter war vorüber und die Erde hatte ihr smaragdgrünes Gewand wieder angelegt. Schneeglöckchen und Veilchen begannen zu sprießen.

Aber die Besserung hielt nicht lange an. Es war wie ein letztes Aufblühen des erlöschenden Lebenslichtes gewesen. — Ein heftiger Rückfall trat ein und führte zur vollständigen Erschöpfung. Noch einmal gelang es Rolf, die augenblickliche Gefahr zu bekämpfen, aber er wußte, daß die Todesstunde dem jungen Weibe bald schlagen würde.

Mit verglasten Augen sah die Kranke in die klare Frühlingsluft, hin auf die Berge, deren Kämme so oft ihr Fuß gestreift hatte.

Marija weilt viel bei ihr und ging nur aus dem Zimmer, wenn Rolf kam. Es erfüllte ihn immer mit tiefer Wehmut, wenn er Angutas Ebenbild so blühend und frisch neben der dem Tode Geweihten sah.

Einst, als sie beide allein waren, fragte die junge Frau: „Rolf, sage mir ehrlich: muß ich sterben?“

Er schüttelte mit dem Kopf.

„Ach — du kannst nicht lügen! Wozu willst du es auch? Du darfst es mir ruhig sagen. Ueber mich ist eine tiefe Ruhe gekommen, ich fürchte mich nicht mehr vor dem Tode. Ich weiß, er kommt als Freund zu mir. Uns beide würde das Leben doch unbarmherzig auseinanderreißen; an Lothars Seite könnte ich nicht mehr leben.“

„Er liebt dich doch auch — —!“ erwiderte Rolf. „Er warb doch in Liebe um dich, als er sah, daß ich nicht wiederkehrte.“

„Nein!“ erwiderte sie qualvoll. „Ich wollte dir verbergen, was geschah; aber zwischen uns soll es kein Geheimnis geben. Komm, neige dich recht tief herab; das laute Sprechen fällt mir schwer.“

Er tat, was sie von ihm verlangte. Und Anguta näherte ihre Lippen seinem Ohr.

Als er ihr müdes Flüstern vernommen hatte, sprang er zornig leuchtend auf.

(Schluß folgt.)

Kuriert.

Humoreske aus dem Leben von Nikas.

(Nachdruck verboten.)

Der Bahnpostassistent Berger hatte nur schlecht und recht mit seiner Frau und seinen drei stets nimmerjähren Schreibkälbern von seinem knappen Gehalt und den sogenannten Meilengeldern zu leben und war dadurch durchaus nicht veranlaßt, den großen Herrn zu spielen und über die offensichtliche Armut seiner Kollegen und Unterbeamten sich die Nase zu rimpfen oder zu spötteln. Sein stets schäbiger Rock und sein äußerst bescheidenes Probiergut auf den Dienstreisen — selten wenn sich 'mal darunter ein übertriebener Sechserfäße oder eine Scheibe billiger Mettwurst den schnuppernden Nasen der Mitfahrer bemerkbar machte! — harmonierte eigentlich recht wenig mit dieser Rolle. Aber es lag ihm einmal so im Blute. Es war so ein Stück geistigen Defekts, der jedoch für ihn die nicht zu verachtende Annehmlichkeit hatte, ihn zeitweise über die Misere der Wirklichkeit hinwegzusetzen. Nur hätte er sich mit all seinen Phantasmen mit seiner Person begnügen und sich nicht über die andern lustig machen sollen, denn eigentlich trat denen ob der ewigen Spötereie die Galle über. Es war um die Zeit der Sommerurlaube. Fast alle seine Kollegen und auch verschiedene der Unterbeamten hatten den ihren hinter sich, und was war natürlich, als daß diese Glücklichsten von dem ihrer Zufriedenheit genügenden Umbringen der kurzen Erholungsfrist plauderten. Große Seebad- und Gebirgsreisen hatten sie naturgemäß ja nicht unternehmen können, da das geringere Uebel, die Zeit, zu kurz und das größere, das Geld, zu knapp war. Für einen, der sich erholen und austoben will, genügen ebenfals die schönen Wälder, Flußufer und Parkanlagen der Umgegend seiner Dienststadt. „Kinder, ihr ödet mich mit euren Armeligen Idyllen an“, meinte Berger mit unnachahmlich wegwerfender und hohelichtvoller Miene. „Daß ihr euch garnicht geniert, euren Aufenthalt in solchen Stinknestern zu erwähnen, zeigt mir so recht den Tiefstand eurer — na ja, ich will ja nicht beleidigen, aber ich würde für solche Art von Erholung verbindlichst danken und mich dafür in diesem Bratkasten (sie saßen nämlich gerade im Zug) wohl fühlen. Aeh, wenn ich mich durchaus langweilen will während eines Urlaubs, so ziehe ich meine Villa am Genfer See innerlich noch besser zu Rate, als ihr eure Raubenkolonien. Begreife nicht, wie ein vernünftiger Mensch sich in solchen zweifelhaften Bretterbuden aufhalten kann! Na, ich weiß, wie und wo ich mich erholen kann und werde, wenigstens menschenwürdig. Im vorigen Jahre war ich da in — Dingda — äh, Göringsdorf, wo ich mir direkt am Meere eine niedliche Villa mit allem Großstadtkomfort gemietet hatte. Die ganze Zeit als ich nur Auktern und schwebte im Seft. Das Meer war so was für meine drei Rangen! Nur meine Gemahlin konnte es nicht vertragen. Sie bekam Migräne, sodaß ich sie lieber auf meine Villa am Genfer See schickte, wohin ich ihr in den letzten drei Tagen mit den Kindern nachfolgte, um mein neu angefertigtes Auto zu besichtigen. Uebrigens famose Karre, Chefchen (er meinte mit dieser höflichen Bezeichnung den mitfahrenden jüngeren Kollegen), 60 Pferdekraft, rast wie der Satan. Machen Sie sich mal im nächsten Jahre frei und besuchen Sie mich dort. Sie werden sehen —! — In diesem Jahr will ich 'mal wieder hin und das Ding praktisch ausprobieren und ausnützen, 'mal ein bißchen das Unterland abrafen und vielleicht durch ganz Italien laufen. Aber nee, Kinder, Ansichtskarten verlangt nicht von mir. Das ist ein zeitraubender Sport, obgleich mir's auf die paar Pfennige nicht ankommt. — Und so ging es in einem Atem fort. Die andern, die noch so viel auf den Herzen hatten, konnten nicht zu Worte kommen. Seine Worte als das Hinzustellen, was sie waren, durfte keiner wagen, denn er war immerhin das Oberhaupt für diese Fahrt und riesig empfindlich gegen derlei Dinge. Und doch wußten sie alle recht gut, daß er in Wahrheit den letzten Urlaub daheim bei Weib und Kind und — Adressenschreiben für eine miserabel zahlende Firma zugebracht hatte. Schließlich höhnte Berger jeden einzelnen noch extra ob seines Philisterlebens aus und zwang dadurch die andern, seine Arbeiten obendrein mitzumachen. Diesmal aber hatten sie doch alle es endlich satt und war ihnen dieses Schreiben gar zu bunt. Plötzlich ging von Hand zu Hand ohne Wissen Bergers ein Bettelzettel, das schließlich in vielen Fehen aus dem Fenster flog. Als es noch unzerissen gewesen, stand darauf zu lesen: „Heute abend in der „Traube“ 8 Uhr pünktlich! Wir wollen ihm eins auswaschen.“ Berger fiel es gar nicht auf, daß alle mit einem mal so ganz Andacht und liebenswürdig ausforschend wurden. — Der Bahnpostassistent Berger hatte Urlaub und seine Genfer-See- und Italienreise bereits hinter sich — auf der Landkarte, was mit einer rapiden Schnelligkeit vor sich gegangen war, denn noch standen ihm 13 Tage Freiheit bevor. Diese Freiheit gentlemanlike auszunützen, daran lag ihm jetzt alles. Und er hatte seine Dispositionen schon getroffen: Vor ihm lagen 10 000 unbeschriebene Ruberts, die der Aufschrift von seiner Hand harrieten. Noch hatte er keine 100 geschrieben, als seine Frau ihm mit erschrockenen Augen einen länglichen Brief mit dem Magistratsiegel überreichte. „Nanu“, rief er verblüfft, „ein Schreiben von der Steuerdeputation? Habe ich denn nicht immer pünktlich gezahlt? oder etwa noch nicht hoch genug? — Na, wir werden ja sehen.“ Unter atemlossem Schmeigeln — selbst die drei lärmenden Schreibkälber ahnten, daß etwas ungewöhnliches vorging, — öffnete er. Aber kaum hatte er einen Blick auf das Schreiben getan, als er mit dumpfem Schrei und starren Augen das Schriftstück weit von

sich hielt. Seine Frau ergriff es bestürzt und — folgte alsbald seinem Vorbeispiele. Es war aber auch ein Schreiben eigener Art, das einem Menschen, der seinen Urlaub mit Adressenschreiben ausnützen muß, um sich und seine Familie standesgemäß über Bord zu halten, um den Verstand bringen kann. Da blühte ihm höhnisch eine unmenichliche Summe entgegen, zu deren Zahlung er innerhalb weniger Tage aufgefordert wurde, andernfalls gegen ihn — Straf — antrag wegen Steuerhinterziehung angestrengt werden sollte. Zudem sollte er Lage, Art und bestmögliche Plan seiner Villa am Genfer See beibringen zc. zc. — Daß er das Letztere nicht tat und bald um Versekung einkam, wer kann's ihm verdenken? —

Nah und Fern.

Leobjähig, 2. Juni. (Tödlisch verunglückte) gestern nachmittag der Arbeiter Matalla von hier, indem er bei einem Transporte von Ausflüglern nach dem Stadtwalde fuhr, vom Reiternwagen stürzte und unter die Räder kam. Der Verunglückte war sofort tot.

Brieg, 2. Juni. (Der hohe Wasserstand) hat für die zahlreichen Kohlenkähne, die wegen der starken Verlandung des neuen Umföhrungskanaals oberhalb vor Anker liegen mußten, die Möglichkeit geschaffen, die Fahrt fortzusetzen. Seit Sonntag passieren daher viele Kohlenkähne den neuen Kanal. Die auf der Bergfahrt begriffenen leeren Kähne müssen während der Durchfahrt der Lastkähne einseitig unterhalb liegen bleiben, da der obere Teil des neuen Kanals infolge der Verlandung nur für eine Reihe Schiffe Raum zur Fahrt bietet. Die Sandbaggerungen sind nach den Feiertagen bald wieder aufgenommen worden. Leider wird der noch niedrige Damm, mit dem in voriger Woche der Ausgang des alten Kanals nach der Ober hin abgeschlossen worden war, infolge des Hochwassers wieder überflutet. Das Wasser stürzt wie über ein Wehr in den alten Kanal und fließt von da wieder nach dem Umföhrungskanal. Dadurch wird abermals viel Sand im neuen Kanal angeschwemmt werden.

Löwen, 2. Juni. Dem hiesigen Schützenkönig Hermann Böhm ist beim Schießen das Gewehr explodiert. Herr Böhm wurde der linke Arm zerrissen.

Schweidnitz, 2. Juni. (Sinrichtung.) Heute, Mittwoch früh, gegen 6 Uhr, wurde, wie schon kurz berichtet, der dreifache Raubmörder Bauer aus Rogau-Rosenau im Hofe des hiesigen Landgerichtsgebäudes durch den Scharfrichter Schwiege aus Breslau enthauptet. Bauer beging in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember vorigen Jahres die grauenvolle Missetat auf dem Schönfelderföhrchen in Rogau. Er ermordete den Gutsbesitzer Schönfelder, dessen Ehefrau und dessen Tochter durch Beilohbe und raubte das Barvermögen der Unglücklichen. Bei der Mordtat leistete der 15 Jahre alte Pferdejunge Hölberg dem Mörder Beihilfe. Hölberg wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bauer behielt sein freies Auftreten bis in die letzten Stunden. Wiederholt äußerte er in der Zelle zhrisch: „Na, wieder ein Tag weg, bis die Kugel (der Kopf) fällt!“ Er hielt sich gegen geistlichen Zuspruch völlig verschlossen und roh abweisend. Dennoch schien er mit Unbehagen an den Tod zu denken, denn er schrieb eigenhändig ein Gnadengeßuch an den Kaiser, das unberücksichtigt blieb. Die kaiserliche Bestätigung des Todesurteils traf gestern vormittag ein und heute spielte sich der letzte Akt des furchtbaren Dramas ab.

Breslau, 2. Juni. (Ballon „Rübezahl“.) Reichsgraf Friedrich von Schaffgotsch auf Schloß Warmbrunn, der den Ballon „Rübezahl“ des Schlesischen Vereins für Luftschiffahrt gekauft hat, hat seinem Patentkinde eine komplette Instrumentenausrüstung zum Geschenk gemacht und zwar nicht nur die zu Ballonaufstiegen nötigen, sondern auch noch eine Reihe sehr wertvoller Instrumente, die den wissenschaftlichen Zwecken des Ballonfahrens größte Förderung bringen werden. Die Stiftung erreicht den Gesamtbetrag von nahezu 1500 Mark.

Trebnitz, 1. Juni. Der 14jährige Dienstjunge Paul Rüdler, der sich in Bentkau bei seinem Onkel aufhielt, goß, um das Feuer im Ofen anzufachen, Petroleum hinein. Hierbei explodierte das Petroleum in der Kanne und der Knabe wurde mit der brennenden Flüssigkeit überschüttet. Eins der andern in der Stube befindlichen Kinder versuchte, die Flammen zu erlöschen, geriet aber dabei selbst in Brand, während ein drittes Kind durch den sich entwickelnden Qualm erkrankte. Die vom Felde heimkehrenden Verwandten löschten das Feuer und schafften die Kinder ins Kloster, wo der älteste, 14jährige Knabe, bereits gestorben ist.

Hirschberg, 1. Juni. Der erste Pfingsttag brachte nun endlich auch der preussischen Seite des Festengebirges einen wichtigen Verkehrsfortschritt in einer regelmässigen Automobilverbindung, nachdem auf der österreichischen Seite des Gebirges schon mehrere Linien eröffnet sind. Zum ersten Male verkehrte auf der Strecke Warmbrunn-Giersdorf-Sain ein von der Neuen Automobilgesellschaft in Berlin gestellter Automobilomnibus. Natürlich wurde das neue Verkehrsmittel trotz der nicht ganz billigen Fahrpreise an den beiden Feiertagen sehr stark benutzt. Leider ereignete sich am Sonntag schon ein kleiner Unfall. Das Automobil stieß mit einem Spazierwagen des Kohlenhändlers Ansförge aus Warmbrunn zusammen, wobei der Spazierwagen ziemlich erheblich beschädigt wurde. Menschen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Der oberöhl. Wanderer

ist nachweislich die geleseste Zeitung im Industriegebiet.

Eigener Botendienst in
Gleiwitz
Nichtersdorf
Ostroppa
Alt-Gleiwitz
Bernitz
Euguth-Zabrze
Schönwald
Preiswitz
Labaud
Peistretscham

*Zabrze
Sosniza
Matfessedorf
Zaborze
Kunzendorf
Paulsdorf
Bielichowitz
Borsigwerl
Mittelschütz
Pitzendorf
Wieschowa
Kolitzsch
Klna
Rudhammer
Matfescham

*Radzionkan
Zarnowitz
Rotha
Wischak
*Bentzen
Hörsberg
Scharley
Karl
Miechowitz
Bobrek
Schomberg
Hohenlünde
Drzegow
Gobulshütte
Chropaczow
Lipine
Morgenthau
Friedenshütte
Antonienhütte
Neudorf
Schwientochlowitz
Bismarckhütte
Deutsch-Pietar

*Kattowitz
Domb-Josefsdorf
Kochowitz
Zawodzie
Hosdzin
Baluzze
Hohenloehütte
Zawoische
Eichenau
Schoppinitz
Myslowitz

*Königschütte
Neu-Heidul
Piasnitz
Charlottenhof
Chorzow
Wittow
Michalkowitz
u. sw.

Rückblick.

Lag ich als Kind im blumigen Grund
Am Sommertage in glutender Stund,
Hört ich den Atem der Schöpfung weh'n
Kommt' ich die Stimmen des Alls versteh'n.

Im Reich der Blumen, in Sonnenskittern
Tausend holde Wunder erzittern —
Bäume und Sträucher sprechend sich neigen —
Glitzkater tanzen im Märchenreigen —

Die schlanken Gräser mit leisem Beben
Erzählen tausendfältiges Leben —
Ein trautes, heimliches Singen im Raum.
Die Zeit verrann — und ich wußte es kaum.

Dann kamen die dunklen Stunden — die
schlimmen —
Da hört ich nicht mehr die feinen Stimmen.
Die Röne im All verweht — verklungen —
Seit Unrast mir in das Herz gedrungen. — —
Marie Riesenfeld.

Bunzlau, 1. Juni. (Schwer verunglückt) ist ein Arbeiter des Gutsbesizers Gerstmann in Alslau hiesigen Kreises, indem er beim Siebeschneiden mit beiden Händen in die Messer der mit Pferden betriebenen Maschine geriet. Hierbei wurde dem Unglücklichen die eine Hand vollständig abgeschnitten, während die andere derart zugerichtet wurde, daß diese amputiert werden muß.

Buxthardtsdorf, 31. Mai. Im benachbarten Meinersdorf sind zwei böhmische Handarbeiterinnen schwer verunglückt. Dieselben wurden beim Abbruch des früheren Mädchens Brauereigebäudes mit Wegschaffen von Ziegelsteinen und Schuttmassen beschäftigt, als plötzlich die mit Ziegelsteinen bedeckten morschen Balken zusammenbrachen und die Unglücklichen verschütteten. Nur dem tatkräftigen Eingreifen der mitanwesenden Bauarbeiter ist es zu verdanken, daß die beiden erheblich verletzten Mädchen lebend geborgen wurden.

Vermischtes.

Geradezu unglaubliche Schmutzereien in einem Ausflugsort kamen vor einem Berliner Schöffengericht zur Sprache. Der Gastwirt Ernst Ziefow und dessen Frau, die in Heiligensee ein Sommerlokal besitzen, waren wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz angeklagt. Die Verhandlung ergab folgende haarsträubende Einzelheiten: Die sämtlichen Speisen und Getränke wurden mit schmutzigem Gabelwasser angerichtet, das mit Eimern direkt aus dem Flusse geschöpft wurde. Größere Unreinlichkeiten, wie tote Fische, Wasserpflanzen und Froschlach, wurden mit der Hand aus dem Wasser entfernt. Die zum Wasserschöpfen benutzten Eimer dienten sonst folgenden Zwecken: Abgesehen davon, daß mit Hilfe der Eimer der Tanzboden aufgewischt wurde, fanden diese auch Verwendung bei der Klosettreinigung. Außerdem wurden am Morgen die Nachtgeschirre aus den Schlazimmern in die Eimer entleert, mit denen bald darauf das Kaffeewasser aus der Gabel geholt wurde. In einem in der Küche befindlichen Kessel wurde von der Frau Ziefow des Morgens ihre besonders stark verunreinigte Leibwäsche eingeweicht. In demselben Kessel wurde dann für die Gäste Kaffee gekocht, ohne daß er vorher irgendwie gereinigt oder ausgespült wurde. Vießfach wurde in dem Kessel auch die Suppe zu dem Diner angerichtet, das dann von den Ausflüglern teuer bezahlt werden mußte. Noch schlimmer wurde in dem Lokal mit der Backware umgegangen. Die Brötchen wurden in einem schmierigen Holzfäß untergebracht, in dem früher eine Kage Mutterfreuden erlebt hatte. Zwischen den Brötchen tummten sich eintädtigt Mäuse mit ihrer Nachkommenschaft, wodurch die Brötchen eßhaft beunruhigt wurden. Um diesem „Uebel“ abzuhelfen, kamen die Angeklagten auf den genialen Gedanken, noch den Hund dazuzusetzen, der nun mit seiner gewis nicht appetitlichen Schnauze zwischen den Brötchen herumwirtschaftete, bis er auch dem letzten Mäuslein den Garau gemacht hatte. Der Einfachheit halber wurde dann die ganze Gesellschaft umgekippt, wobei die Brötchen samt dem Hunde auf den ebenfalls nicht sauberen Fußboden rollten. Diese Brötchen wurden dann den Gästen vorgesetzt. In dem Zischen Lokal wurde ferner auch eine sehr appetitliche Milch verkauft, die die Ausflügler pro Glas mit 25 Pfennigen bezahlen mußten. In der Milch schwammen zu wiederholten Malen mehrere Mäuseleichen. Frau Ziefow machte dann mit der Milch kurzen Prozeß, sie fischte die toten Mäuse heraus und setzte das in dieser Weise „veredelte“ Getränk den Dienstboten vor. Als diese sich weigerten, die Milch zu trinken, wurde sie von der Angeklagten mit den Worten: „Für die Berliner ist sie gut genug“ wieder in den Topf zurückgegossen. Diese Wirtschaft in dem Lokal der Angeklagten, die vor dem Gericht von dem Vorsitzenden mit dem allein treffenden Wort „Schw... rei“ charakterisiert

wurde, währte über zwei Jahre. Der Antrag des Staatsanwalts lautete gegen die Ehefrau auf sechs Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, gegen den Ehemann auf zwei Monate Gefängnis und ebenfalls 500 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof verurteilte die Frau zu drei Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, den Mann zu einem Monat Gefängnis und gleichfalls zu 300 Mark Geldstrafe.

Streikende Arbeiterinnen, die sich auf die Schienen legen. Aus Turin schreibt man: Ueber einen unglaublichen Vorfall anlässlich eines Streikes von Feldarbeiterinnen unweit Vercelli berichtet ein Augenzeuge wie folgt: Als sich ein Eisenbahnzug mit 100 Arbeitswilligen dem Arbeitsfelde näherte, kamen mehrere Hundert Streikende unter entsetzlichem Geschrei dem Zuge entgegen und legten sich vor der Maschine auf das Gleis, weshalb der Zug stehen bleiben mußte. Die Weiber krochen nun unter die Wagen und blieben hier auf den Schienen liegen, so daß eine Weiterfahrt überhaupt ausgeschlossen war. Die Fenster wurden zertrümmert und die Arbeitswilligen mit Schlägen bedroht. Als bald erschien unter dem Kommando eines Oberleutnants eine 40 Mann starke Abteilung Infanterie, die jedoch machtlos war. Die Androhung des Schießens, sowie wiederholte Hornsignale wurden von den Weibern mit großem Hohnlächer aufgenommen. Da rückwärts ein Schnellzug herannah, der alsbald auch stehen bleiben mußte, andererseits die Dunkelheit anbrach, wurde die Situation immer kritischer. Die Streikenden, die sich wie rasend gebärdeten, verlangten, daß beide Züge zurückführten. Endlich traf von der entgegengesetzten Seite ein Zug mit einer Gerichtskommission, 20 Gendarmen und noch zwei Kompagnien Infanterie ein. Die Soldaten mußten nun die jämmerlich schreienden Weiber, die sich an den Lokführer anklammerten, einzeln ergreifen, von den Schienen losreißen und ins Feld hinaustragen, worauf die Züge unter entsetzlichem Geschrei und unter den Steinwürfen der Weiber die kritische Stelle passieren konnten. Die Arbeitswilligen wagten es jedoch nicht, die Arbeit aufzunehmen.

Pflichterfüllung eines Weichenstellers. In Dognonport im Staate Indiana (Nordamerika) erhielt der Bahnhofsvorsteher der Penhadlebahn am 15. Mai von dem Blockhaue Evans ein Telegramm folgenden Inhalts: „Ich bin gräßlich verbrüht und erblindet.“ Unterzeichnet war das Telegramm mit dem Namen des Blockwärters und Signalturmwärters in Evans. Der Bahnhofsvorsteher beorderte sofort eine Güterzuglokomotive mit einem Erlezwächter nach Evans, und dieser fand den pflichttreuen Bahnbeamten in trostlosem Zustande vor. Der Beamte hatte sich auf einem Ofen seinen Kaffee wärmen wollen; durch die große Hitze war das Gefäß plötzlich geplatzt, und der kochende Kaffee hatte dem Unglücklichen das ganze Gesicht verbrannt und ihn auf der Stelle geblendet. Da er wußte, daß er seinen Dienst nicht mehr vollführen konnte, so sandte er obiges Telegramm an seine vorgelegte Behörde.

Eine schlafserige Antwort. In den Signalen für die muslimische Welt lesen wir folgendes nette Geschichtchen: „Der Dirigent eines gemischten Chores, von dem behauptet wird, daß er seine außerordentlichen Erfolge zum Teil der monumentalen Grobheit verdankt, mit der er die Chormitglieder behandelt, überließ den Stab während gelegentlicher Abwesenheit einem ehrgeizigen jungen Assistenten. Der aber nahm sich vor, dem Meister zum wenigsten im Punkte der Grobheit gleichzukommen. Als nun bei der ersten Probe ein wertvolles Mitglied des Tenors, ein angesehener Kaufmann, sich gestattete, eine Viertelstunde zu spät anzutreten, meinte der junge Dirigent ironisch: „Ihre Uhr geht wohl nach?“ Mit der größten Gelassenheit erwiderte der Kaufmann und Tenor: „Mein, aber mein Geschäft geht vor.“

Würstel statt Gedichte. Aus Breslau erzählt das „Berl. Tagebl.“ folgende Geschichte: Neulich wurde dort zur Geburt des Fremdenverkehrs eine „Festwoche“ arrangiert, verbunden mit einem Festzuge, einer Vogelweide im Scheintiger Park, sportlichen und künstlerischen Veranstaltungen. Außerdem wurde noch im Preisausdruck von einem Idealisten der Vorschlag laut, zum billigen Preise von zwanzig Pfennigen ein Büchlein mit Gedichten zum Ruhme Breslaus herauszugeben — ein Vorschlag, gegen den jedoch ein anderes Mitglied mit der realistischen Begründung auftrat, daß, solange ein richtiges Breslauer oder überhaupt ein schlechtes Kind noch zwanzig Pfennige in der Tasche habe, es diese Summe mehr eher zum Einkauf von einem Paar Würstel und einem Schnitt Bier, als zu Gedichten verwenden würde, womit der Redner eine derartige stürmische Zustimmung erzielte, daß von dem Gedichtbuche keine Rede mehr war. Die Würstel hatten gesiegt.

Ausweisung des Schusters Vogt aus Hessen. Der Schuhmacher Wilhelm Vogt, der in letzter Zeit in einer Reihe hessischer Städte und Gemeinden Gastrollen gab, wobei er seine Person zur Schau stellte und mit seiner Unterschrift versehene Ansichtskarten verkaufte, ist aus dem Großherzogtum Hessen ausgewiesen worden. Die Ausweisung erfolgte auf Grund veraktungsbehördlicher Verfügung bis zum 12. Februar 1911; an diesem Tage läuft die Frist der polizeilichen Aufsicht ab, auf die gegen Vogt laut früherer Verurteilung erkannt worden war.

Ein Jubiläum der Kartoffel? Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Dresden geschrieben: Sächsische Blätter machten kürzlich darauf aufmerksam, daß vor jetzt 200 Jahren der Zimmergeßell Kummer aus Unterwieschitz die ersten Kartoffeln von der Wanderschaft mit nach Hause gebracht und damit den Anfang ihrer Kultur in Deutschland gemacht hätte. Daß die ursprünglich peruanische

